

Marianne reist nach Asien

Roman von Kurt Martin.

(15. Fortsetzung.)

Die „Trene“ näherte sich dem Hafen von Singapur. Es ging an zwei auftragenden Zielen vorbei. Born grüßte die Stadt und dahinter schloß sich eine lange Bergkette um den Hafen. Schiffe aller Nationen begegneten sich hier. Am Kai lag bereits der Dampfer „Waldemar“, der sich auf der Heimreise befand. Ein außerordentlich buntes Leben und Treiben herrschte ringsum. Unter der Post, die auf Bord gebracht wurde, befand sich auch ein Brief an Marianne.

Der Major staunte: „An dich? — Da bin ich doch neugierig!“ Sie öffnete den Umschlag, entfaltete den Bogen, und ihre Blässe bedeckte ihr Antlitz. „Von Waldemar?“

„Was du nicht sagst! Von Waldemar?“ Und Frau Therese rief aufgeregt: „Viel! Viel! Was doch gleich vor!“

Vert Jochen wollte beiseite treten, aber Marianne bat: „Bitte, bleiben Sie, Herr Jochen, und hören auch Sie!“ Und sie begann: „An Bord des Dampfers „Waldemar“.“

„In den letzten Wochen haben wir persönlich nichts voneinander gehört, trotzdem die doch eigentlich recht angebracht gewesen wäre. Aber Dein fürsorglicher Vorgesetzter und mein Herr Vater haben ja so fleißig für uns gedacht und gelorgt, daß wir nur immer zustimmen konnten.“

Es bleibt also bei unserer Vereinbarung. Wir treffen uns in Hongkong. Ganz unerwartet werde ich demnächst Urlaub bekommen. Ich fahre den „Waldemar“ bis Kapitän Burmeister. Dann habe ich acht Wochen Urlaub. Mit dem „Waldemar“ komme ich nach Songkong, und dort werden wir dann ja zunächst hiebleiben.“

Frau Therese war mit einmal better Naune. „Das ist ja prächtig! Waldemar hat Urlaub bekommen! Nun könnt ihr eure Hütchen ganz nach euren Wünschen verleben.“

Und der Major nickte. „Waldemar schreibt meistens vernünftig! Er scheint sich möglichst auf das Bedenken zu richten, was Sie und ich wünschen.“

Vert Jochen sprach davon, seinen Namen lang hat, beinahe ist es zu lang. „Sagen Sie weiter, Fräulein Marianne!“

Stehend fuhr Marianne fort: „Es ist mir recht lieb, daß Sie bei den eine Zeitlang Gelegenheit geboten wird, Bekanntschaft zu sein und uns auszusprechen. Der gute Simon Kolthagen hat da einen Plan entwickelt, der eigentlich gelinde gesagt, einem recht diktatorischen Sinn entsprang. Wir sind ihm sehr dankbar.“

„Daher der alte Herr uns nicht wohl sein Lebens dies wissen ließ, daß wir eine freilich, seine Liebe, die er uns jetzt in seinem Testament offenbart, ist ein wenig absonderlich. Einestheils bevorzugt er uns, und andererseits benachteiligt er uns. Ich kenne leider keine Ansicht über das Testament gar nicht, und das bedauere ich ungemein. Es ist ein Zustand, in dem man zweifelt und zweifelt und denkt und denkt.“

Frau Therese nickte. „Genau wie du, Marianne! Was hast ihr zwei doch für sonderbare Köpfe. Macht euch Sorgen und habt keinen Grund dazu! — Theodor, ich glaube, Marianne wird mit Waldemar sehr glücklich.“

Der Major war ganz ihrer Meinung. „Selbstverständlich! Der Junge hat unbedingt das Zeug dazu, ein Mädchen glücklich zu machen. Marianne ist bei ihm gut aufgehoben. Sie könnte keinen besseren Mann finden.“

Marianne las weiter: „Wir haben uns fünf Jahre lang nicht. Ich möchte wissen, ob Du in all dieser Zeit an mich gedacht hast, ob Du jemals in Deinen Wägen träumen erwogen hast, wie schön es sein würde, wenn Du Deinerseits Simon Kolthagens Vermächtnis aufnimmst, wie Du über seinen Wunsch denkst. Ich weiß auch gar nicht, was Du zu der Erbschaft sagst, die mir und Dir zufallen soll, wenn wir uns heiraten. Vielleicht möchtest Du die gleichen Fragen auch an mich richten. Die Antwort können wir uns freilich nur mündlich geben. Das läßt sich auch nicht in einer Stunde sagen. Das will gegenseitig erlebt werden; es will gefühlt werden, ob wirklich in den Worten des anderen auch die volle Wahrheit liegt. Das laßt uns auf alle Fälle Wunsch und Wille sein, ich bitte Dich herzlich darum: Wir wollen ganz offen zueinander sein! Wir wollen uns auch nicht mit einem Gefühl des Fremden gegenüberstellen, wir wollen von Anfang an uns innerlich nahekommen verbinden, wie — sagen wir, wie Bruder und Schwester. So soll es bei mir sein, und so laß es bitte auch bei Dir sein. Es geht ja schließlich um unser ganzes Lebensglück! Und dieses Lebensglück darf für uns nicht auf dem Willen Simon Kolthagens aufbauen wollen. — Es ist so schwer, die rechten Worte zu finden. Wir stehen uns zunächst ja leider zu fern. Ich lehne deshalb auch den Tag herbei, da wir uns Auge in Auge gegenüber sehen. — Und nun sei Du, sowie Onkel und Tante Malthe herzlich begrüßt von Deinem Waldemar Kolthagen.“

Frau Therese sprach: „Ein lieber, guter Mensch ist Waldemar. Aus jeder Zeile spricht seine Liebe zu dir, Marianne. Wie feinsinnig er doch ist! Nicht um der Willen wollen begehrt er dich. Er liebt dich, und in Deiner Hand liegt die Zukunft.“

Der Major nickte. „Ein prächtiger Mensch ist Waldemar! Man muß ihm auf sein. Na, sei nur mit ihm befreundet. Marianne, dann.“

Marianne bat: „Hört! Es sieht da noch ein Nachsatz. Beinahe hätte ich das Wichtigste vergessen, Marianne! In Songkong erwartet Dich, sowie Onkel und Tante Malthe eine junge Dame, Fräulein Coelne Volkamp. Sie ist mit ihrem Vater auf dem „Waldemar“ nach Songkong gereist. Ihr Vater besitzt im Innern Chinas große Pflanzungen. Ich kenne die Herrschaften gut, und ich habe Fräulein Volkamp von Deinem Kommen erzählt. Sie möchte Dich nun gern kennenlernen und sich Dir widmen, bis ich nach Songkong komme. Dies wird Dir gewiß nicht unlieb sein. Du hast dann ein junges Mädchen um Dich, mit dem Du manche Stunde verplaudern kannst.“

Marianne schweig. Der Major nickte. „So, so, da treffen wir also in Songkong gleich jemand, der mit Waldemar bekannt ist. Dieses Fräulein Volkamp wird uns gewiß mancherlei Wissenswertes berichten können.“

Vert Jochen wanderte langsam auf und ab. Er hörte nicht, was Frau Therese eifrig erwog und plante und mutmaßte. Schließlich trat er wieder zu den dreien. „Wollen wir jetzt einmal an Land gehen, Fräulein Marianne?“

Sie stimmte schnell zu. „Ach ja, bitte!“

Frau Therese sah sie mit zufriedenen Nadeln an. „Du siehst mit einmal viel glücklicher aus, Marianne. Ja, ja, der Brief hat dir manchen Zweifel genommen. Nun kannst du hoffnungsvoll in die Zukunft blicken. Es wird alles gut. — Wenn ich dich sehe — sobald ich dich in den nächsten Tagen sehe! Wie ein Traum ist mir das!“

Vert Jochen nickte auf, als er mit Marianne auf dem Kai stand. „So, nun laßen Sie uns erst einmal laßen, Fräulein Marianne! Ich lehne mich mächtig nach Bewegung.“

Verte, wohlgepflegte Strafen führten sie vom Kafenort in das Innere der Stadt. Elegante Geschäftsleute gingen von der Bedeutung Singapores als Handelsstadt, Vornehme Villen verrietten den Reichtum ihrer Bewohner. In den Auslagen der Läden leuchteten wundervolle Seidentücher und schöne Juwelen zum Kauf. Sie begaben sich über den Singapurereffekt hinüber in die Chinesen- und Malakkastraßen. Auch hier gab es laubere Straßen, hübsche Steinhäuser mit kleinen Gärten. Mitten in dem lebhaften Treiben um sie her sprach ein Malakka sie an. „Er war ein unfähiger kleiner Mensch, aber er hatte Augen, die Vert Jochen aufwachten. Er gelangt sich schuldlos. Das war eigentlich das Erste, was ihm während der ganzen Wanderung durch die Stadt aufgefallen war. Jogernd sah er Marianne an. „Vergessen Sie, daß wir jetzt wohl sehr unhöflich die ganze Zeit?“

Sie schrie: „Was will der Mann?“

„Er erblickt sich, aus der Hand die Zukunft voranzufügen.“

„Ja — aber seine Augen sehen aus, als ob er an die Wahrheit seiner Prophezeiungen glaube.“

Marianne überlegte ein paar Augenblicke. Dann reichte sie ihre Rechte vor. „Ich will wissen, was er aus meiner Hand liest.“

Vert Jochen wollte abwehren. „Lassen Sie es!“

„Doch Sie bestand darauf. Er soll sprechen!“

Der Malakka bat: „Schau mich an, Herrin! Ein langer Blick in den dunklen Augen trat sie, daß sie erwiderte. Er ergriff ihre beiden Hände und beugte sich leicht darüber. Plötzlich hob er den Kopf. „Du bist eine Kaiserin! — Deine Eltern sind längst tot.“ — „Du lebst bisher in einer kleinen Stadt.“ — Es ist jetzt ein Ereignis in dein Leben getreten, durch das dir viel Gefahr droht. Die Man wollte dich töten. — Hab aber keine Angst; deine Feinde vollbringen ihre bösen Pläne nicht. — Ein Mann schüßt dich. Dieser Mann ist dir treu ergeben; er wäre bereit, sein Leben für das deine zu opfern. — Du gehst einer großen Entscheidung entgegen, Herrin. Zwei Wege werden vor dir liegen. — Ob dein schmalen Weg! — Der breite Weg bringt dir und deinem Manne Leid. — Du wirst bald Hochzeit feiern. — Aber vorher wirst du. — Du siehst jedoch als glückliche Frau neben deinem Gatten.“

Marianne schloß die Augen. — Der schmale Weg? — Was war der schmale Weg? — Der breite Weg bringt dir und deinem Manne Leid. — Welchem Manne? — War der schmale Weg der des Verzichts auf die Millionen? — Der war es der schmale Weg der Pflicht? —

Der Malakka sprach jetzt wieder: „Du wirst alt. Du bekommst Kinder, und sie werden dich lieben.“

Sie nickte. „Ich will nichts hören! Ich — ich will fort.“

Der Malakka sah sie überaus an. „Glaubst du nicht an dein Glück, Herrin? — Das Glück steht ja auf deiner Seite! Es bleibt dir auch fern, wie die Liebe des Gatten. — Aber bald kommst du in eine Gefährde. Die Gefahr steht dir auf einem Schiff. — Du wirst dich bald von deinem Angehörigen trennen und allein reisen. — Tue es, Herrin, weigere dich nicht! Es ist dein Glück! — Ich lebe an deinem Hals eine Kette — eine Kette mit zehn Edelsteinen; aber ich erkenne ihr Farbe nicht.“

Marianne wankte. „Eine Kette?“

Und Vert Jochen hielt heftig gegenher. „Zieh es blaue Zeichen.“

„Es ist ein Geschenk meines Vaters; trage es oft, Herrin! Die Sterne bringen dir Glück. Einen Mann trifft eine Kugel; aber es ist nicht der Mann, den du heiratest. Der Mann steht dir aber nahe. Es lautet ein Mörder auf ihn.“

Marianne staunte und sah auf den Malakka. „Wo ist dieser Mann, dem der Geist dreht? Ist er hier? Ist er fern?“

„Ich weiß das nicht, Herrin.“

Sie nickte. Vert Jochen wachte dem Wahrsager. „Geh!“

Der Malakka sah sie an. „Soll ich dir nicht auch die Zukunft künden, Herr?“

„Nein, fort!“

Marianne sah häufig um sich. „Bitte, bitte, lassen Sie sich aus — wo ist der Mensch?“

Vert Jochen hob die Hand. „Er ist fort. — Wir hätten das nicht tun sollen.“

Sie schritt langsam weiter. Er sprach erregt: „Dieser Mensch hat Zeit nur für die Zukunft.“

Sie sah ihn beunruhigt an. „Bitte, lassen Sie recht vorsichtig! Wenn — wenn Sie es wären, dann — wenn man Ihnen ein Felds antum würde.“

„Die Tränen schossen mir in die Augen.“

„Ich frampfe die Hände zu Fäusteln.“

Marianne, bitte, haben Sie Mut! — Herrgott, Sie so leben, und nicht —

Sie flüster: „Ich werde also heiraten.“

Er triumpierte. „Aber Sie werden eine glückliche Frau!“

„Wo mag der schmale Weg sein?“

„Bei Ihrer Pflicht!“

Sie mußte erwidern zusammen. „Die meine Pflicht? — Oh, wenn er dort ist, wenn er — dann ist alles Glück in ihm.“

„Marianne, ich sollte Sie an Ihre Pflicht mahnen.“

„Ja! — Und wohin soll ich allein reisen?“

„Warten Sie, was die Zukunft bringt!“

„Und Sie? — Sie sollen mich auf dieser Reise nicht begleiten.“

Er bat: „Denken Sie lieber an den Brief, den Sie erhalten!“

„Nun, ich denke schon, diese Nachschrift ist das Wichtigste und Wichtigste an dem Brief!“

Als die „Trene“ am nächsten Tage ihre Weiterfahrt antreten wollte, geschah etwas Unvorhergesehenes; die Malakka streiften. Die Passagiere sahen einander tragend an. — Was sollte das bedeuten? — Die Schiffs-offiziere und der Kapitän lebten jede Auskunft ab. Es blieb aber niemand verborgen, daß Kapitän Vorwam außerordentlich erregt war. Schließlich konnte Vert Jochen dem Major berichten: „Es ist ein Attentat auf die Malakka gerichtet worden. Man hat in den Kolthagenen Sand gefunden.“

„Was soll das bedeuten?“

„Das müssen wir erst noch sehen. Wahrscheinlich werden wir noch ein paar Tage hier liegen bleiben.“

Der Major: „Dieter verfluchte Ker! Wo will das hinaus?“

„Das müssen wir erst noch abwarten.“

„Da kann man sich also wieder auf eine allerliebste Heberzahlung geföhnt machen?“

„So leicht wird Herr Jwenger diesmal sein Ziel nicht erreichen.“

Am Abend erklärte der Kapitän seinen Passagieren, die „Trene“ könne nicht vor Ablauf von vier Tagen die Fahrt fortsetzen. Da gab es ein aufgeregtes Fragen und Ängstliches Mutmaßen. Einige behaupteten, an Land zu gehen und mit einem anderen Schiff die Weiterreise fortzusetzen. Man fragte und forschte, worher hatte etwas Neues zu berichten. Man fragte und forschte, worher hatte etwas Neues zu berichten. Man fragte und forschte, worher hatte etwas Neues zu berichten.

Marianne sah Vert Jochen fragen an: „Wollen Sie mir nicht auch noch mehr sagen?“

„Oh, es böte sich mancherlei Möglichkeiten. Wir könnten zum Beispiel nach Johore fahren. Sie hätten das Gelegenheit, zahlreiche Malakka-dörfer zu sehen. Der Weg würde uns durch prächtige Palmenwälder führen und an ungeheuerlichen Anwesen vorbei. In Johore befindet sich ein prächtiger Silberrausch. Und der Spielplatz vor Johore könnten wir einen Besuch ablegen. — Es gäbe allerhand Interessantes zu sehen und zu hören.“

„Sie scheinen aber keine Zeit zu dem Ausflug zu haben?“

„Zunächst warte ich noch auf etwas.“

„Borau?“

„Bitte, gedulden Sie sich! Ich sage es Ihnen später.“

Auch der Major erkundigte sich bald darauf bei Vert Jochen: „Sagen Sie, wollen wir nicht doch einmal an Land gehen? Meine Frau wäre auch nicht abgeneigt. Es ist hier auf dem Schiff plötzlich ungemütlich.“

Vert Jochen lächelte. „Das hätten Sie sich vorarbeiten überlegen sollen.“

„Na, es ist doch jetzt noch mehr als genügend Zeit dazu.“

Ein Chinese trat an sie heran und sprach sie in fließendem Englisch an. Er erkundigte sich, ob die Herrschaften nicht die Tage des Aufenthalts zu einem früheren Ausflug denken wollten.

Vert Jochen schien sehr aufmerksam. „Warum nicht! Was ist das für ein Chinese?“

„Ich behalte eine wundervolle Notiz.“

„Ich rate zu einer Fahrt hinüber nach der Küste Sumatras, borenendörfer zu besichtigen. Sie können die Eingeborenen bei ihren Arbeiten beobachten. Haben Sie! Es wird Ihnen außerordentlich gefallen.“

Der Mann fand kein Ende, die Schönheiten dieser Fahrt zu schildern.

„Am, das Angebot ist verlockend. Dabei nicht einmal teuer. Die See ist auch ganz ruhig.“

„Dann nehmen wir also an.“

„Ich glaube schon, meine Frau ist einverstanden.“

Marianne schaute überaus Vert Jochen an. „Wit einmal haben Sie also Zeit? Vorhin sagten Sie, Sie folgten der Richtung seiner Augen und entdeckte in der Ferne Herrn Jochen, der aufeinander tragenden Zeichen gab.“

Vert Jochen aber überhörte ihre Frage. Er rief sich vernünftig die Hände. „Die Sache macht mir riesigen Spaß. Wir wollen jedoch einen Vertrag abschließen.“

Der Chinese erklärte: „Einen Vertrag.“

„Natürlich! Ich schließe da immer gern einen Vertrag ab. Wir vereinbaren schriftlich die Dauer der Fahrt, den Preis und das, was Sie uns alles zeigen werden.“

„Ganz recht, ganz recht! — Und warum kommen Sie mit auf die Fahrt?“

„Zugleich.“

„Gut! Gut! Sie werden zufrieden sein. Sie werden noch lange an diese Fahrt denken.“

Vert Jochen erklärte: „Wir leben den Vertrag in der Kabine auf. Kommen Sie mit!“ Er wandte sich an Marianne. „Sie begeben sich, bitte, verständigen Ihre Frau Tante.“

Als Vert Jochen mit dem Major und dem Chinesen die Kabine betreten hatte, sah er die Tür. Er rief den Stuhl vor das kleine Tischchen und nickte dem Chinesen zu. „Setzen Sie sich, und schreiben Sie.“

Der Major wühlte eifrig in seinem Koffer. „Ich nehme meinen Fotoapparat mit. Vielleicht komme ich zu ein paar schönen Aufnahmen.“

„Eine feine Abwechslung, die Sie haben. Man weiß wenigstens, wie man die Zeit verbringt.“

„Sagen Sie, wollen wir nicht doch einmal an Land gehen? Meine Frau wäre auch nicht abgeneigt. Es ist hier auf dem Schiff plötzlich ungemütlich.“

Vert Jochen lächelte. „Das hätten Sie sich vorarbeiten überlegen sollen.“

„Na, es ist doch jetzt noch mehr als genügend Zeit dazu.“

Ein Chinese trat an sie heran und sprach sie in fließendem Englisch an. Er erkundigte sich, ob die Herrschaften nicht die Tage des Aufenthalts zu einem früheren Ausflug denken wollten.

Vert Jochen schien sehr aufmerksam. „Warum nicht! Was ist das für ein Chinese?“

„Ich behalte eine wundervolle Notiz.“

„Ich rate zu einer Fahrt hinüber nach der Küste Sumatras, borenendörfer zu besichtigen. Sie können die Eingeborenen bei ihren Arbeiten beobachten. Haben Sie! Es wird Ihnen außerordentlich gefallen.“

Der Mann fand kein Ende, die Schönheiten dieser Fahrt zu schildern.

„Am, das Angebot ist verlockend. Dabei nicht einmal teuer. Die See ist auch ganz ruhig.“

„Dann nehmen wir also an.“

„Ich glaube schon, meine Frau ist einverstanden.“

Marianne schaute überaus Vert Jochen an. „Wit einmal haben Sie also Zeit? Vorhin sagten Sie, Sie folgten der Richtung seiner Augen und entdeckte in der Ferne Herrn Jochen, der aufeinander tragenden Zeichen gab.“

Vert Jochen aber überhörte ihre Frage. Er rief sich vernünftig die Hände. „Die Sache macht mir riesigen Spaß. Wir wollen jedoch einen Vertrag abschließen.“

Der Chinese erklärte: „Einen Vertrag.“

„Natürlich! Ich schließe da immer gern einen Vertrag ab. Wir vereinbaren schriftlich die Dauer der Fahrt, den Preis und das, was Sie uns alles zeigen werden.“



gegeben hat. Verzeiht du? Ich werde nichts davon erzählen, daß ich die mit dem kleinen Ding da erst beinahe eine Angel durch den Kopf jagen mußte, bevor du gewarnt wurde. Du wirst dann meine Strafe bekommen. — Dafür weißt du mit den Polizeibeamten dann zugleich zu deiner Nacht fahren und ihnen den Mann zeigen, der dich für diese nette Fahrt gewonnen. — Hast du verstanden?“

Der Chinese grünte. „Wenn das wahr ist.“

„Es wird so geschehen. Wir liegt nichts daran, wenn Sie sich schwer betraffen. Dafür soll uns aber dein Auftraggeber nicht entgehen.“ Er wandte sich an den Major. „Bitte, bringen Sie dies Schriftstück, und bringen Sie es Herrn Jochen. Er wird Ihnen in der Nähe warten.“

Der Major hatte die ganze Zeit geschwiegen; aber seine Miene verriet große Erregung. „Nicht, das ist ja ganz einfach! Das ist ja schon zu wunderbar! Man sollte alle uns alle entführen! — Und ich laße mich noch stult ja und amen.“

Vert Jochen nickte lächelnd. „Ich möchte einmal die Augen heben, die Sie an der Nacht meines dienstlichen Auftrages schauten. Herr Major, mein Sohn dort.“

„Der alte! — Ich habe schon ja etwas gehört. — Und wie sind Sie hinter den ganzen Plan gekommen?“

„Lassen Sie! Geben Sie jetzt zu Herrn Jochen, der alte Herr ist mir nicht Ihr Freund. Sie können ihn nicht antreiben, was wahr? — Aber er hat mir gestern und vorgestern einen recht wertvollen Dienst erwiesen. — Geben Sie ihm nun das Blatt. Er weiß schon Bescheid.“

„(Fortsetzung folgt.)“

Das Wort Kriese wird verstanden.

Es ist kein lächerlicher Einfall, den eine englische Zeitung kürzlich hatte. Sie ist eine eigene Zusammenfassung herausgab. Sie war auf tragbarem Papier gedruckt. In der von der Zusammenfassung vorausgeschickten Einführung hieß es: „Der jedes wirtschaftlichen Zusammenbruchs gab es einen zeitlichen Zusammenhang. Vor jeder wirtschaftlichen Einbuße gibt es eine gewisse Erholung.“ Alle Beiträge trübten von Wohlstand. Unter ihnen befand sich das Lied „Ich bin ja heut so glücklich“, dann ein Jubiläumsgedicht des Verfassers, ferner die Artikel „Warum nicht optimistisch sein?“ — „Die Arbeitslosigkeit geht zurück“ — „Ständige Theatererfolge“ — „Eine glückliche Familie“ — „In alt mit hochzeit! Was ist ein Unikum!“

Es fehlte natürlich auch nicht an prächtigen Abbildungen, unter denen besonders die Bildnisse hübscher jugendlich dreinblickender Damen hervorragen. Die sämtlich das letzte Jahr ihres Lebens überdient haben. Den gleichen Beitragungen dient ein Stück optimistischer Gedichtes, deren Satzung den Gebrauch des Wortes Kriese verbietet. Der Mitgliederbeitrag soll recht erheblich sein, was man heute, da viele Leute ihr grämliches Gesicht anzusehen pflegen, um als etwas durchaus Begrüßenswertes bezeichnen darf.

„Es hilft ihrem kleinen Sohn, mein kleiner fünfjähriger Knabe wurde von seinem dritten Jahrestag an von Predigten gelehrt. Wir verstanden alles ungefähr, nahmen ihn auch zu einem Spezialisten, doch nichts schien ihm zu nützen. Während der letzten drei Monate haben wir ihn ab und zu Forts' Mentenkärtchen gegeben und selber hat sich kein Erbrechen mehr eingestellt. Ich freue mich, daß ich jetzt einen Mediziner gefunden habe, der meinen Knaben hilft.“

„Die Kriese ist ein Unikum!“

„Auf meiner Nacht.“

„Das habe ich mir gedacht.“

„Empfehlen Sie, bitte, den „Courier“ allen Ihren Freunden!“

**Wenn Sie nie Schmerzen oder Pein haben
Wenn Ihr Blut reich und rein ist
Dann lesen Sie dies nicht!**

Wir verschicken eine Flasche des berühmten Schmerzmittel Blackhawk's (Rattelsnake Oil) Indianer-Liniment.

Für die Behandlung und Linderung von Rheumatismus, Neuritis, Lahmer Rücken, steife Gelenke, Laubheit, Zahnschmerzen, Neuralgie, müde und geschwollene Füße, Schmerzen, Pein, usw.

Wir geben auch eine Woche Behandlung des Blackhawk's Blut- und Körper-Tonic frei. Ein Laxiermittel vollständig von Wurzel und Kräutern hergestellt, empfohlen für Reinigung und Aufbau des ganzen Systems. Es löst und entfernt allen Schleim und alte Leberreste des Magens und des Gedärms, zerstört die Keime und Parasiten und entfernt die Ursachen der Magenbeschwerden, von Nieren-, Leber- und Blasenleiden, Gicht, Rheumatismus und unangenehmen anderen Leiden, die durch unzureichende Organe und unreines Blut entstehen.

Um es möglich zu machen, daß Sie ein zufriedener Benutzer der Blackhawk's (Rattelsnake Oil) Indianer-Liniment werden, und den Nutzen davon erhalten wie ihn andere davon haben, machen wir Ihnen dies spezielle Angebot.

Blackhawk's (Rattelsnake Oil) Indianer-Liniment wird für \$1.00 per Flasche verkauft. Während unseres speziellen Angebots schenken Sie diese Anzeige aus und senden Sie dieselbe nebst \$1.00 an uns, dann senden wir Ihnen sofort zwei \$1.00 Flaschen samt einer einwandfreien Portion der Blackhawk's Blut- und Körper-Tonic, alle drei für nur \$1.00.

Volle Beschreibung in Deutsch bei jedem Paket.

Zufriedenheit zugesichert oder Geld zurück erlassen.

Blackhawk Indian Remedy Co.
1536 Dundas St. W. Dept. G. Toronto 3, Ont.